Frank Mecklenburg

Als deutsch-jüdisch noch deutsch war

Die digitalisierten Sammlungen des Leo Baeck Institut Archivs
bis 1933

1933 kam eine Entwicklung zu ihrem unerwarteten Ende, die in der napoleoni-schen Zeit begonnen hatte. Die Emanzipation der Juden in Deutschland mit den Reformgesetzen von 1812 und die neu errichteten jüdischen Gemeinden unter der Konsistorialordnung von 1808 hatten der jüdischen Minderheit in Deutschland Stabilität gebracht, diese mit der Reichsgründung von 1871 weiter gefestigt und sie endgültig in der ersten deutschen Republik nach dem Ersten Weltkrieg in die Realität umgesetzt. Juden in Deutschland waren seit Generationen deutsche Juden, Deutsche und Juden zugleich, Ergebnis von Entwicklungen, die mittels der Nürnberger Gesetze von 1935 rückgängig gemacht wurden. Die Semantik dieses Wandels spiegelte sich im Namen der 1933 eingerichteten Hilfsorganisa-tion *Reichsvertretung der Deutschen Juden* wider, die sich 1935 in *Reichsvertretung der Juden in Deutschland* umbenennen musste, seit 1938 *Reichsverband der Juden in Deutschland* hieß, womit der Ausschluss der Juden aus der deutschen Volks-gemeinschaft signalisiert wurde. Und, was eigentlich ganz erstaunlich ist, dass im allgemeinen heutigen Sprachgebrauch diese Trennung bzw. Unvereinbarkeit von Deutsch und Jüdisch beibehalten worden ist, obwohl man erwarten würde, dass dies nach 1945 wieder rückgängig gemacht worden wäre. Die Alltagssprache jedoch reflektiert das Gegenteil, deutlich angezeigt in einem kürzlich erschiene-nen Buch von Götz Aly: *Warum die Juden? Warum die Deutschen?*¹ Nach all den Jahrzehnten seit dem Ende der Nazi-Herrschaft ist immer noch in den Köpfen fest-geschrieben, Juden sind keine Deutsche, sie stehen sich unvereinbar gegenüber, Juden sind eben Juden, Punkt. Dies war bis zu Beginn der Nazi-Herrschaft nicht so, sondern dies ist ein Produkt jener Zeit, das sich, trotz aller Versuche mit dieser Geschichte umzugehen, bis heute hat erhalten können. Meine These ist, dass es keine normalen Verhältnisse in Deutschland geben können wird, so lange diese historisch-politische Denkfigur, nämlich „Juden können keine Deutschen sein“, nicht als ein Relikt des Nationalsozialismus begriffen wird und die Möglichkeit des darüber Anders-Denkens wieder hergestellt ist.

Der Optimismus der deutschen Juden über die Fortschritte der bürgerli-chen Emanzipation war bis 1933 natürlich nicht ungebrochen, es gab besonders während der Weimarer Zeit prophetische Warner, wie z.B. der 1933 ermordete

¹ Aly, Götz: *Warum die Deutschen? Warum die Juden?* Frankfurt a.M. 2011.

Theodor Lessing. Wie jedoch die tiefgehende Analyse der Wendejahre 1932/1933 im 1965 erschienenen Band der Schriftenreihe Wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts *Entscheidungsjahr 1932. Zur Judenfrage in der Endphase der Weimarer Republik* deutlich machte, kam der Ausschluss von Juden aus der deutschen Gesellschaft unerwartet und war im Widerspruch zu allen vorhergehenden Entwicklungen. In einer Reihe von Beiträgen von involvierten Zeitzeugen wie E. G. Lowenthal, Werner E. Mosse, George L. Mosse, Kurt Loewenstein, Arnold Paucker, Eva G. Reichmann und Robert Weltsch war man sich einig, dass 1932 „die Juden in einer Weise, die nach allen objektiven Maßstäben als unentwinnbar betrachtet werden müsste, mit dem deutschen Leben auf allen Gebieten verflochten“ waren, so Robert Weltsch, Chefredakteur der *Jüdischen Rundschau* und Verfasser des berühmten Artikels vom April 1933: *Tragt ihn mit Stolz, den gelben Fleck*, in seinen Schlussbetrachtungen.²

Der Ausschluss aus dem Bürgerverband begann demonstrativ mit der ersten Ausbürgerungsliste vom 25. August 1933. Es sollte bis April 1945 insgesamt 359 solcher Listen mit über 39.000 Personen geben. Die erste Liste verzeichnete 33 Namen, darunter

der ehemalige SPD-Fraktionschef Rudolf Breitscheid, der Schriftsteller Lion Feuchtwanger, der frühere Reichsministerpräsident Philipp Scheidemann, der Verleger Willi Münzenberg, der Theaterkritiker Alfred Kerr, der Rätekommunist Max Hölz, der Journalist und Schriftsteller Kurt Tucholsky, der Schriftsteller Heinrich Mann, der Mathematiker Emil Gumbel, der Kommunist und MdB Wilhelm Pieck, der Schriftsteller und Politiker Ernst Toller, der Kommunist Kurt Grossmann, der SPD-Parteivorsitzende und Sprecher gegen das so genannte Ermächtigungsgesetz, Otto Wels, der Berliner Vizepolizeipräsident, Goebbels-Gegner und Rechtsstaatverteidiger Bernhard Weiß und der preußische Innenminister Albert Grzesinski [...]³

Jüdisch oder Nicht-Jüdisch war hierbei nicht das Kriterium, sondern die politische Gegnerschaft. Der Entzug der deutschen Staatsangehörigkeit machte die Betroffenen nicht undeutsch oder weniger deutsch, sondern es war eher ein politisches Ehrenzeichen, vom Regime als nicht dazugehörig deklariert zu werden. Dies galt dann auch, und vielleicht sogar umso mehr, bei den Emigranten nach 1933, mit der seit 1934 in New York erscheinenden Zeitung *Aufbau. Reconstruction*, die weltweit vertrieben wurde und das größte und langlebteste Organ der Deutschen im Exil war, jüdisch oder nicht-jüdisch. Es ist sicherlich nicht falsch den *Aufbau*

² Weltsch, Robert: Entscheidungsjahr 1932. In: Entscheidungsjahr 1932. Zur Judenfrage in der Endphase der Weimarer Republik. Hrsg. von Arnold Paucker u. Werner E. Mosse. Tübingen 1965. S. 536.

³ Ausbürgerungsliste vom 25. August 1933, unter: http://de.wikipedia.org/wiki/Erste_Ausbürgerungsliste_des_Deutschen_Reichs_von_1933 (18.9.2014)

als Fortführung deutscher Kultur in der Emigration zu betrachten, da der bis 1933 in Deutschland existierende kulturelle und politische Diskurs in Deutschland selbst nicht weitergeführt werden konnte. „Seien wir Juden Hitler dankbar dafür, dass er uns die Chance versagt hat, im Lande zu bleiben und uns umzustellen“, schrieb der *Aufbau* vom 1. Dezember 1936 unter der Leitartikel-Schlagzeile *Emigrantentum – geistige Neuorientierung*.⁴ Ich denke, es wäre eine nähere Untersuchung wert, inwieweit dieser Diskurs nach 1945 mittels des *Aufbaus* neben den Nachkriegsgesellschaften in Ost und West eine dritte Stimme darstellte, die dann in den 1950er und 1960er Jahren mangels Nachfolge verebbte.

Wie Juden „mit dem deutschen Leben auf allen Gebieten verflochten“⁵ waren, wird besonders deutlich, wenn man die Sammlungen im Archiv des Leo Baeck Instituts studiert. Sowohl auf sozialer wie auf beruflicher und auf politischer Ebene waren durch die Jahrzehnte seit der Reichsgründung, aber besonders seit dem Ende des Kaiserreiches, Juden und Nicht-Juden unentwirrbar miteinander verflochten und schließlich nur mit Gewalt zu trennen. Aber was hieß es zu jenem Punkt Juden und Nicht-Juden trennen zu wollen? Klare Grenzen zwischen Juden und Nicht-Juden konnten oft schwerlich und z.T. nicht mehr gezogen werden, das Spektrum war durch Heirat, Konversion und verschiedenste Arten von Vermischung (häufige Heirat unter Konvertiten) breit und verwirrend geworden, was andererseits sowohl bei jüdischen wie nicht-jüdischen Nationalisten ein kritisches und vieldiskutiertes Thema war. So war z.B. der in der ersten Ausbürgerungsliste genannte Emil Julius Gumbel als Dokumentarist und politischer Ankläger rechtsradikaler Gewalt nach dem Ersten Weltkrieg bereits während der 1920er Jahre angegriffen und verfolgt worden. Er hatte vorgeschlagen, eine Kohlrübe als Denkmal für die Gräueltaten des Ersten Weltkrieges auszustellen, und dann in zahlreichen Schriften die Fememorde und Gewalttaten publik gemacht. Die umfangreiche Sammlung des politischen Nachlasses liegt, zusammen mit seinen Schriften und Forschungen auf dem Gebiet der Statistik, im Archiv des Leo Baeck Instituts.

Gerade auf der Ebene von Familienbindungen wird aus den Sammlungen des Leo Baeck Institut Archivs deutlich, wie sehr Jüdisch und Nicht-Jüdisch zu einem breiten Spektrum geworden war. Das jüngst aufgenommene Manuskript zur Geschichte der Familie Jaffe⁶ zeigt die Bandbreite der Familienverbindungen

⁴ Herausgeberkolumne: *Emigrantentum – geistige Neuorientierung*. Ohne Autorenangabe. In: *Aufbau*, 3. Jg., Nr. 1. S. 1.

⁵ Weltsch: *Entscheidungsjahr 1932* (wie Anm. 2).

⁶ Roth, Günther: *Edgar Jaffé, Else von Richthofen and Their Children. From German-Jewish Assimilation Through Antisemitic Persecution to American Integration. A Century of Family Correspondence 1880–1980*. Leo Baeck Institut Archiv, M. S. 877.

zwischen der jüdischen Familie Edgar Jaffes und der Adelsfamilie von Richthofen, die wiederum enge Freundschaft und berufliche Bindungen mit den Brüdern Max und Alfred Weber und Max Webers Witwe Marianne hatten.

Das soll nicht bedeuten, dass es nicht vielfältige Debatten zu diesem Thema gab, die in dieser hier angesprochenen Kontroverse weiter mitschwingen, etwa die Assimilationsdebatte: „müssen Juden ihre Identität aufgeben, um als volle Bürger in Deutschland aufgenommen zu werden?“; „setzt der Nationenbegriff bestimmte ethnische Grenzen?“ etc. Seit dem Deutschen Reich von 1871 und schließlich in der Weimarer Republik war die Frage, ob Juden Deutsche sind, verfassungsmäßig aber eindeutig beantwortet und somit lediglich eine politische Debatte, die für bestimmte Anlässe und Argumente benutzt wurde. In Bezug auf die Einbeziehung in und die Teilnahme an alle(n) nur denkbare(n) Bereiche(n) von Politik und Gesellschaft war die Antwort jedoch klar, wenn auch mit unterschiedlicher Geschwindigkeit der Akzeptanz und Toleranz: die Frage ethnischer und religiöser Identität wurde zunehmend irrelevant. Die oft gestellte Frage, ob antisemitische Vorfälle nicht Beweis dafür sind, dass Gleichheit und Emanzipation illusorisch und unerreichbar sind, ignoriert die breiteren sozialen Zusammenhänge – schließlich haben auch die Gegensätze zwischen den christlichen Religionsverbänden lange Zeit Spannungen verursacht und erzeugen sie auch weiterhin.

Eine weitere Ebene in der gegebenen Komplexität war der Anteil von jüdischen Flüchtlingen aus Osteuropa, die seit Ende des 19. Jahrhunderts und in verstärktem Maße seit der Russischen Revolution von 1905 und natürlich besonders seit 1917 nach Mitteleuropa kamen. In der Regel war es den osteuropäischen Juden unmöglich, die deutsche Staatsangehörigkeit zu erhalten, da alle einzelnen Länder vorher zustimmen mussten, insofern war ihre Stellung bezüglich des Aufenthalts und in beruflicher und sozialer Hinsicht nach 1933 anders und ungleich schwieriger als bei den deutschen Juden. Aber auch hier hatte es im Verlauf der 15 Jahre der Republik viele Überschneidungen gegeben.

Das Archiv des Leo Baeck Instituts liefert viele Beispiele für das Leben von deutschen Juden vor der Nazi-Zeit. Am 28. Januar 1933 nahm der Pressesprecher der Stadt Berlin, Kurt Zielenziger, wie in Jahren zuvor, am traditionellen Berliner Presseball teil, ein Bild in der Fotosammlung des Leo Baeck Instituts zeigt ihn mit seiner Frau in Gesellschaft anderer Journalisten. Als Wirtschaftswissenschaftler und Journalist hatte er 1930 ein Buch über *Juden in der deutschen Wirtschaft*⁷ veröffentlicht, das in einer Reihe mit anderen Werken über die Leistungen von Juden in Deutschland im Welt-Verlag in Berlin erschienen war. Andere Titel beinhal-

7 Vgl. Zielenziger Kurt: *Juden in der deutschen Wirtschaft*. Berlin 1930.

teten *Juden in der deutschen Politik*⁸ von Rudolf Schay, oder *Schicksal und Leistung. Juden in der deutschen Forschung und Technik*⁹ von Felix Theilhaber. Schay war Redakteur im Rheinland, Theilhaber prominenter Berliner Arzt und Soziologe. Und wenn auch vom rabiater werdenden Antisemitismus geklagt wurde,¹⁰ so war doch die Frage nach Jüdisch oder Nicht-Jüdisch keine Frage von Deutsch oder Nicht-Deutsch. In der Weimarer Republik konnte eindeutig ein steigendes jüdisches Selbstbewusstsein festgestellt werden, wie die lange Liste der Titel des Welt-Verlages bezeugt.

Die Frage, ob Juden Deutsche sind oder sein können, war vor 1933 bzw. vor den Nürnberger Gesetzen von 1935 eine politische Fragestellung, die entweder so von Antisemiten benutzt wurde oder auf Juden ohne deutsche Staatsangehörigkeit hinwies. Somit bleibt normales Leben von Juden in Deutschland heute gefangen in den Denkkategorien des Dritten Reiches und bedarf der Erinnerung an eine Zeit, als normales Leben von Juden in Deutschland nicht nach Juden und Deutschen fragte. Die Eisernen Kreuze des Ersten Weltkrieges und zuletzt die Kriegsteilnehmern verliehene Ehrenmedaille von 1934 belegen dies.

Normalität wurde immer wieder in Frage gestellt, sowohl von nicht-jüdischer wie auch von jüdischer Seite. Prominente Beispiele sind die Judenzählung in der Deutschen Armee von 1916, die zeigen sollte, dass Juden sich dem Kriegsdienst verweigern, und als deutlich wurde, dass dies nicht der Fall war, wurden die Zählungsergebnisse unterschlagen. Andererseits wurden das Heiratsverhalten und die demographischen Entwicklungen während des Kaiserreichs und der Weimarer Republik mit großer Sorge betrachtet. Die Schriften von Felix Theilhaber und Arthur Ruppin vor dem Ersten Weltkrieg und zahlreiche Artikel in den Periodika, z.B. in *Zeitschrift fuer Demographie und Statistik der Juden* oder *Der Jude* belegen dies. Der Rückgang insbesondere der Landgemeinden wurde damals nicht notwendigerweise im Rahmen der allgemeinen Verstädterung und Säkularisierung gesehen und deshalb oft als interner Vorgang und Versagen beklagt. Nichtsdestotrotz waren all diese Probleme und Analysen keine Anzeichen für Zweifel an der deutschen Staats- und Nationszugehörigkeit, sondern im Rahmen soziologischer Gruppenidentität zu sehen, die bei Katholiken und Protestanten und den vielen anderen Ethnizitäten und Minoritäten in Deutschland strukturell ähnlich waren.

Walther Rathenau, vielleicht das prominenteste Beispiel, verkörperte die Widersprüche jüdischer Existenz in Deutschland, vom Retter Deutschlands zur

⁸ Vgl. Schay, Rudolf: *Juden in der deutschen Politik*. Berlin 1929.

⁹ Vgl. Theilhaber, Felix A.: *Schicksal und Leistung. Juden in der deutschen Forschung und Technik*. Berlin 1931.

¹⁰ Vgl. ausführlich bei Deak, Istvan: *Weimar Germany's Left Wing Intellectuals. A Political History of the Weltbuehne and its Causes*. Berkeley 1968. S. 24–25.

Zielscheibe der Antisemiten. Der Berliner Adolph Eckstein Verlag, der am Beginn des 20. Jahrhunderts für seine hochwertigen Fotoreproduktionen und lithographischen Drucke bekannt war, veröffentlichte während und dann auch nach dem Ersten Weltkrieg eine Mappe mit Kurzbiographien deutscher Industrieführer, *Industrielle Vertreter deutscher Arbeit in Wort und Bild*. Im Vorwort der Ausgabe von 1919 hieß es:

Über die gewaltige volkswirtschaftliche Bedeutung unserer Industrie ist sich wohl jeder klar – ihre Riesenleistungen im Kriege zeigen [...] welche Wichtigkeit blühender Industrie und gut organisiertem Handel innewohnt [...] Jede Firma hat ihre eigene Entwicklung. Geschäftliche Lage des Artikels, Kapitalkraft und Energie des Leiters sind wohl die Hauptmomente, welche dem Geist wirtschaftlicher Entwicklung ihr Gepräge aufdrücken.

In einem der längeren Kapitel wurde Walther Rathenau gewürdigt, der die Kriegswirtschaft organisiert hatte.

Aber das eine steht schon heute fest: Ohne die Initiative Walther Rathenaus, ohne den Wagemut, Neues, Unerhörtes den Leitenden im Preussischen Kriegsministerium als durchführbar vorzutragen, ohne seine Gabe, überzeugend zu sprechen, und ohne seine Fähigkeit, die Theorie in die Praxis zu übertragen, binnen wenigen Wochen eine Umstellung des deutschen Wirtschaftslebens prinzipiell einzurichten, Behörden aus der flachen Hand entstehen zu lassen – ohne diesen eisernen Willen, ohne die Fähigkeit des Könnens hätten unsere Armeen sich nicht 4 ½ Jahre auf feindlichem Boden halten können in Frankreich, wir haben ja die Schlachten gewonnen, den Krieg aber, den so wichtigen wirtschaftlichen, haben wir trotzdem verloren.¹¹

Es ist interessant anzumerken, wie hier zeitgenössisch eine Anti-Dolchstoß-These entwickelt wurde, Walther Rathenau als Held der Geschichte, zu der man auch Fritz Haber zählen muss, ohne dessen Erfindung sowohl die deutsche Munitionsfabrikation als auch die Versorgung der Landwirtschaft mit Stickstoffdünger nicht hätte aufrechterhalten werden können. Rathenau wurde aufgeführt zusammen mit 90 anderen Industrieführern und Firmen, und nur wenn man aus anderen Quellen weiß, wer unter ihnen jüdisch war und wer nicht, kann man diese Unterscheidung treffen. Das Leo Baeck Institut erhielt dieses Werk als Teil des Nachlasses von Alois Marcus, der seit 1906 dem Bankhaus Veit, Selberg & Cie vorstand und 1939 in die USA auswanderte.

Diese Veröffentlichung erschien in mehreren Auflagen bis Mitte der 1920er Jahre, war also recht populär, wenn auch als teurer Prachtband wohl nur in den

¹¹ Anonymus: Dr. phil. Walther Rathenau. Praesident der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft Berlin. In: *Industrielle Vertreter deutscher Arbeit in Wort und Bild*. Biographische Sammlung. Berlin 1919. S. 253f.

Bibliotheken der Wohlhabenden zu finden. Es hätten noch viele andere Betriebe aufgezählt und gewürdigt werden können, z.B. die Textilfirma S. Fraenkel in Neustadt in Oberschlesien, 1845 gegründet, die in den 1920er Jahren eine der größten Leinenfabriken in Europa war. Die Familien Fränkel und Pinkus waren eng mit der schlesischen Gesellschaft verbunden, Paul Ehrlich, der Medizinnobelpreisträger und Erfinder der Chemotherapie mit der ersten modernen pharmazeutischen Droge, Salvarsan, war mit einer Tochter des Besitzers verheiratet; Gerhart Hauptmann, einer der bedeutendsten Schriftsteller seiner Zeit, war ein enger Freund der Familie und hielt bei der Beisetzung des Firmenchefs Max Pinkus im Jahre 1934 die Trauerrede. Max Pinkus wie auch sein Sohn Hans waren vielfältig in der Philanthropie engagiert, u.a. in der Betreuung ehemaliger Kriegsgefangener, da Hans Pinkus selbst in französischer Kriegsgefangenschaft gewesen war. Engagement in der jüdischen Gemeinde als auch der nicht-jüdischen Welt charakterisiert diese Familie.

Die Sammlung der Familie Pinkus¹² zählt zu den größten Sammlungen des Archivs des Leo Baeck Instituts, sowohl in Bezug auf ihren Umfang als auch in Bezug auf ihre historische Bedeutung. Die Familien Fränkel und Pinkus waren Beispiele dafür, dass innerhalb von wenigen Generationen, mittels wirtschaftlichen Erfolges und gesellschaftlichen Engagements, mehr oder minder völlige Integration stattfinden konnte. Dabei waren Faktoren wie Konversion, moderner industrieller Führungsstil, betriebliche Sozialfürsorge und allgemeine Philanthropie von entscheidender Bedeutung.

So gab es bis 1933 keine Frage, ob die Fränkels oder die Pinkus-Familien deutsch waren, sie waren jüdisch, bzw. Teile der Fränkels waren zum Katholizismus übergetreten. Die Frage der Religionszugehörigkeit war nicht Anlass, die Staatsangehörigkeit anzuzweifeln. Deshalb ist das Thema „Deutscher oder Jude“ als ein historisches Konstrukt zu hinterfragen, das eindeutig der Nazi-Zeit entstammt und das in seiner binären Gestalt der Wirklichkeit in keiner Weise gerecht wird. Als ein Beispiel ist in diesem Zusammenhang anzumerken, dass der Einfluss der Familie auf den Industriebesitz nach 1933 bzw. nach der Übernahme der Firma durch das Regime nicht völlig verschwand, vermutlich da die Auslandskontakte der Firma nur mittels der Familie legitim blieben. So hatte der Wirtschaftshistoriker Gerald Feldman von der University of California at Berkeley kurz vor seinem frühzeitigen Tod begonnen, an diesem weitgehend unerforschten Thema zu arbeiten, nämlich der Belassung von Firmenanteilen in den Händen der enteigneten Familien, um die internationalen Kontakte und den für die Naziwirtschaft dringendsten benötigten Devisenverkehr aufrechtzuerhalten.

12 Pinkus Family Collection, AR 7030, Leo Baeck Institut Archiv.

Warum wird dieses Thema, „Deutsche und Juden“, weiterhin so behandelt, als sei es ein Gegensatz ohne Nuancen? Der neueste Titel zum Thema, nämlich Götz Alys Buch *Warum die Deutschen? Warum die Juden?* bringt mein Thema direkt auf den Punkt. Ich möchte beim Titel stehenbleiben, was heißt hier „Deutsche“? Was heißt hier „Juden“? Warum dieser Gegensatz? Ist der Titel ironisch gemeint? Der Inhalt des Buches legt nahe, dass dem nicht so ist. Hier wird Geschichte nicht nur rückwärts gelesen, sondern die herrschende Neudefinition von „was heißt deutsch sein“ wird mittels der Ausbürgerungslisten ab 1933 akzeptiert. Der implizite Gegensatz „Jüdisch – Deutsch“ wurde 1935 mittels der Nürnberger Gesetze festgeschrieben, denn bis dahin gab es außer antisemitischer Propaganda keine Aussonderung von Juden als Nicht-Deutsche aus der deutschen Gesellschaft, in die sie nach dem Ersten Weltkrieg schließlich als vollberechtigte Bürger eingemeindet worden waren. Im Gegenteil. Besonders in den Jahren der Weimarer Republik wurden emanzipatorische Tatsachen geschaffen, die über alles Vergangene hinausgingen. Was 1933 politisch umgesetzt wurde, nämlich Juden aus dem regulären Gesellschaftsverkehr auszuschließen, brauchte zweieinhalb Jahre um gesetzlich verankert zu werden, im September 1935 anlässlich eines Reichsparteitages in Nürnberg. Um genauer zu sein, es waren zwei Gesetze, die zusammen mit dem Reichsflaggengesetz verabschiedet wurden, zum einen das Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre, worin definiert werden musste, was ein Jude im neuen deutschen Sprachgebrauch ist, da die „deutsche“ Definition nichts gemein hatte mit den Definitionen innerhalb des Judentum. Zum anderen wurde das Reichsbürgergesetz verabschiedet, worin „Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes“ als Reichsbürger definiert wurden und Deutsche „jüdischen“ Blutes ausgeschlossen wurden. Aber dann mussten „Ausnahmen“ gemacht werden, z.B. für die so genannten Mischlinge. Später wurde in zahlreichen Verordnungen genauer definiert, was in Deutschland unter „Jude“ zu verstehen sei. Bis zu diesem Punkt war „Jüdisch-Sein“ und „Deutsch-Sein“, neben traditionellen Definitionen, weitgehend Ansichtssache, was auch in gewissem Sinne weiterhin so blieb,¹³ und erst in unserem Nach-Holocaust-Verständnis hat sich eingebürgert von „Deutschen“ und „Juden“ als Gegensatz zu sprechen, was dem Uninformierten als feststehende Tatsache erscheinen muss, besonders wenn es so wenig Widerspruch dagegen gibt, wie der jüngste Buchtitel nahe legt. Ich war erstaunt darüber, dass in keiner mir zugänglichen Besprechung des Buches die Frage von Deutschen und Juden problematisiert wurde.

Deutsche Juden waren an einen interessanten Punkt gesellschaftlicher Einbindung gelangt, nach drei oder mehr Generationen fest lokalisiert, in vielen kleineren Orten, mit signifikanten regionalen Unterschieden, bereits seit Hun-

13 Die Holocaust Forschung ist voll mit Beispielen und komplizierten Ausnahmen.

derten von Jahren, womit ein kollektives Gedächtnis geschaffen worden war, das in seiner Struktur nicht mehr unterscheidbar ist von dem der lokalen nicht-jüdischen Bevölkerung, die z. T. noch unstabiler und fluktuierender war, denkt man an Kriege und Vertreibungen im Lichte des Gegensatzes von Protestanten und Katholiken in Deutschland, bzw. wenn diese Unterscheidungen nicht mehr dominant und auch nicht mehr relevant werden. Dies gerade in Umgebungen, die ländlich oder kleinstädtisch sind, denn die Großstadt ist für alle Bevölkerungsgruppen erst seit den 1870er Jahren neu und in Deutschland gab es nur sehr wenige Orte mit Großstadtcharakter. Der interessante Punkt ist dort erreicht, wo diese über Generationen gewachsenen Bedingungen innerhalb kurzer Zeit zerstört werden, was dann so erscheinen muss, als seien diese Bedingungen nur von temporärer Natur und nicht wirklich fundiert gewesen. Andererseits ist dies anderen Gesellschaftsgruppen ebenfalls zugestoßen, nicht nur Juden. Der Holocaust ist durch seine physische Vernichtung charakterisiert, nicht durch die Vertreibung.¹⁴

Dabei verstärkt das Zugehörigkeitsgefühl die Gebundenheit und vermindert damit den Drang wegzugehen und damit der Gefahr zu entfliehen. Dies war der Vorwurf gegenüber den deutschen Juden, dass sie bereits so ihrer eigenen Natur entfremdet waren, nicht misstrauisch genug gegenüber ihrer christlichen Umwelt. Der Vorwurf des geschwundenen Misstrauens ist allerdings deutlich retrospektiv. Wir können die Geschichte rückwärts lesen, was aber für die Einschätzung der Situation nicht fair ist. Dass Juden in Deutschland keine Kanarienvögel mehr halten durften, das war nicht vorstellbar gewesen.

Dieser geographische Aspekt soll auch durch eine andere Sammlung beleuchtet werden, die der Familie Edelmuth¹⁵ aus Reiskirchen nicht weit von Gießen. Nicht alle Juden waren reich oder bürgerlich, sondern viele Landjuden waren auch noch in den 1930er Jahren ansässig wie eh und je. In den sechs Jahren zwischen 1933 und November 1938 lässt sich eine andere Normalität festmachen, im Gegensatz zu der Zeit vor 1933, die allerdings durch Schikanen, Einschränkungen und Propaganda charakterisiert war. Abzulesen ist diese veränderte Normalität an den Postkarten von Mutter Hedwig Edelmuth an die Töchter, die 1937 nach New York ausgewandert waren. Deutlich wird dann der Wandel der

¹⁴ Vgl. Maurice Halbwachs' Theorie des kollektiven Gedächtnisses und seiner lokalen und geographischen Verankerung, so waren z.B. die Fraenkels seit mehreren Generationen am selben Ort in Schlesien ansässig. Halbwachs' Arbeit ist aus einer intellektuellen deutsch-französischen Symbiose entstanden, da er in beiden Ländern vor und nach dem Ersten Weltkrieg an seinen Forschungen gearbeitet hatte. Er hatte an der Ecole Normale Supérieure in Paris studiert, anschließend in Göttingen gearbeitet und ab 1909 in Berlin weiterstudiert. Halbwachs, Maurice: Das kollektive Gedächtnis. Stuttgart 1967, besonders Kapitel 4. Posthum zuerst 1950 erschienen.

¹⁵ Hedwig and Berthold Edelmuth Collection, AR 25387, Leo Baeck Institut Archiv.

Verhältnisse mit dem Novemberpogrom 1938, als auch für die ältere Generation klar wird, dass das Bleiben in Deutschland nicht sinnvoll ist. Allerdings wird im Verlauf der weiteren Korrespondenz dann klarer, wie zunehmend hoffnungslos die Möglichkeit der Flucht wird. Und dies ist eine andere typische Situation, die sich an dieser Sammlung ablesen lässt. Die Enkel entdecken nach dem Tod der Eltern die versteckten Briefe der Großeltern, die nicht aus Deutschland herausgekommen waren, obwohl es im Archiv auch Beispiele gibt, wo nacheinander alle Generationen aus Deutschland auswandern konnten. Diese Sammlung der Familie Edelmuth wurde vom Enkel ans Leo Baeck Institut gegeben und wird ins Englische übersetzt, da der Enkel selbst kein Deutsch versteht, und selbst wenn er Deutsch verstehen würde, könnte er die Briefe nicht lesen, da diese in der alten deutschen Schrift verfasst sind, die heute nur noch Fachleute lesen können.

Andererseits sind diese Briefe vom Dorf Reiskirchen nahe Gießen Beispiele anderer, älterer Zusammenhänge, die sich auf dem platten Land über Jahrhunderte entwickelt hatten. Berthold Edelmuth war Viehhändler, fest in die örtliche Ökonomie eingebunden. Es ist schwierig zu dieser Berufssparte historische Quellenmaterialien zu finden, da die Geschäfte meist per Handschlag gemacht wurden und keine schriftlichen Dokumente hinterlassen wurden. Über eine andere Quellenkategorie, nämlich Widergutmachungsunterlagen, wo die Kunden der Viehhändler nach dem Krieg Zeugenaussagen über diese Geschäfte machten, erfahren wir über den Umfang des Handels und die Preise für das Vieh. Dass dieser Gewerbebezweig weit zurückreicht, zeigen andere Dokumente in den Beständen des Leo Baeck Instituts.¹⁶

Die Sicherheit der Existenz wird nach 1933 fraglich, viele wandern aus, viele aber auch nicht. Nach dem November 1938 ist jedoch klar, dass es kein reguläres Leben in Deutschland mehr gibt. Normalität, selbst im Stadium der Eingrenzung, ist beendet.

Es gab im Laufe der Geschichte immer wieder Momente, welche die Normalität in Frage stellten. Die Judenzählung in der deutschen Armee während des Ersten Weltkrieges, im Jahre 1916 durchgeführt und oft als Wendepunkt der guten Beziehungen angesehen, hatte ja gerade bewiesen, dass es einerseits nicht so einfach war, Juden in Deutschland zu denunzieren, und dass diese Zählung andererseits nicht darauf angelegt war, die Staatsbürgerschaft anzuzweifeln, sondern Juden als Feiglinge und Drückeberger hinzustellen. Die 60 Jahre seit der Reichsgründung waren eine positive Wende in den deutsch-jüdischen Verhältnissen, die es bis dahin weder in Deutschland noch irgendwo anders gegeben hatte. Hier

¹⁶ Vgl. z.B. Obrigkeitliche General-Instruktionen, an alle Schultbheisen und Beamte hiesiger Stadt Dorffschafften und Höfen, die Beobachtung bey entstehender Vieh-Seuche betreffend von 1742. Decrees Collection, 1614–1846 AR 379.22. Leo Baeck Institut Archiv.

wird erst deutlich, inwieweit der Zusammenbruch der Symbiose tatsächlich eine Katastrophe war, denn der Verlust von mehr als zwei Generationen von Normalität ist zu konstatieren. Ich möchte die Ausstellung an der Humboldt Universität, *Verraten und Verkauft*, erwähnen, die zeigt, wie die jüdischen Geschäftsinhaber in Berlin verdrängt, verraten und zum Verkauf gezwungen wurden. Diese Ausstellung ist aber auch gleichzeitig ein Hinweis darauf, dass es bis 1933 vielfältige Möglichkeiten zur Geschäftsgründung gegeben hatte, die sonst nicht ihresgleichen hatten.

Die digitalen Sammlungen des Archivs des Leo Baeck Instituts erlauben es nun, diese Dokumente und Materialien in einer Art zugänglich zu machen, die vorher unmöglich war. Denn bisher musste der Forscher und Benutzer entweder nach New York reisen oder er konnte seit zehn Jahren ins Archiv des Jüdischen Museums in Berlin gehen und sich dort die Sammlungen des Institutes auf Mikrofilmen ansehen. Jetzt hingegen ist es möglich, über das Internet etwas zur Geschichte der Schlesischen Textil- und Leinenindustrie der 1920er Jahre zu erfahren und dabei festzustellen, dass die Sammlung der S. Fraenkel Textilfabrik im Leo Baeck Institut liegt, und mittels des Online-Kataloges zu erfahren, was es sonst noch an Materialien zu dem Thema gibt. Das Thema ist die Textilindustrie, in dem Zusammenhang kann man Dokumente zur betrieblichen Sozialfürsorge finden, Hinweise auf Gerhart Hauptmann und Paul Ehrlich, und man wird außerdem feststellen, dass die Besitzer jüdisch waren bzw. zum Katholizismus übergetretene Juden. Es wird also deutlicher, inwieweit deutsch-jüdische Geschichte ein Teil deutscher Geschichte ist, und dass beides untrennbar miteinander verbunden ist.

Deutsch-jüdische Geschichte zeigt exemplarisch die Verflochtenheit deutscher Geschichte. Ich werde oft gefragt, was eigentlich jüdisch an dieser Geschichte ist. Das ist oft schwer auszumachen, bzw. dies ist ein wichtiges Thema deutsch-jüdischer Geschichte, die Verflechtung und die Komplexität der symbiotischen Beziehung zwischen Juden und Nicht-Juden, und gerade in den sechs Jahrzehnten vor 1933 entwickelte sich etwas, das schwer vergleichbar ist, denn es gibt eigentlich keine anderen Beispiele in der neueren Geschichte. Vielleicht ist die Geschichte der USA seit den 1960er Jahren dem am ähnlichsten.